

**Dietrich Beyrau (Hrsg.), Im Dschungel der Macht. Intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2000, 399 S.**

Wie wohl die Komparatistik zuweilen als Königsweg der Geschichtswissenschaft beschrieben wird, weil sie einerseits besonderes Geschick erfordert und andererseits zur Hypothesenprüfung und als heuristisches Instrument dient, gibt es Vergleiche, die die Grenzen dessen zu tangieren scheinen, was man dem Leser zumuten kann. *Dietrich Beyrau* ist sich dieser Bedenken wohl bewußt und leitet die vorliegende Aufsatzsammlung zum deutsch-sowjetischen Vergleich der Lage von Intellektuellen unter der NS- und der stalinistischen Diktatur (hervorgegangen aus mehreren Tagungen, die die Volkswagenstiftung im Rahmen eines Projektes zu „Bildungsschichten unter totalitären Bedingungen“ gefördert hat) mit einem Beitrag über den „risikanten Vergleich“ ein. Dabei wird sich jeder, der diesen Band zur Hand nimmt, von der Fruchtbarkeit eines entsprechenden, vergleichenden Herangehens überzeugen können und zwar in einem doppelten Sinne: bei der Gegenüberstellung der Schicksale und Verhaltensweisen von Wissenschaftlern in unterschiedlichen Disziplinen und Institutionen und beim Vergleich des Herangehens der Autoren, die zumeist über jenes System urteilen, das sich in ihre jeweilige Nationalgeschichte einordnet. Ausnahmen bilden die Aufsätze des früheren Leipziger Osteuropahistorikers *Lutz-Dieter Behrendt* (über die Institute der roten Professur), sowie von *Thorsten Rüting* (über den Pawlow Adepten Leon Orbeli) und *Christoph Mick*

(über deutsche Fachleute in der sowjetischen Rüstungsforschung nach 1945). Eine solche Konstellation, die angesichts der noch ausstehenden Feldstudien und der Angewiesenheit der Forschung auf die Erstexploration des Terrains durch erfahrungsgesättigte Berichte von Zeitzeugen unvermeidlich sein dürfte, birgt allerdings die Gefahr der Perpetuierung von Wahrnehmungsmustern Betroffener.

*Beyrau* versucht dem mit einer langen Reflektion über die Vergleichsmöglichkeiten beider Diktaturen gegenzusteuern, indem er auf die historisch konkreten Variationsbreiten des Idealtypus totalitärer Herrschaft eingeht, die Unterschiede der Traditionen des deutschen Bildungsbürgertums sowie der russischen Intelligenzija herausarbeitet, die Differenz zwischen einer kontrollierenden Kulturpolitik unter marktwirtschaftlichen Bedingungen und ihrem organisierenden Pendant im Staatssozialismus unterstreicht, den Status von Experten/Technokraten für die beschleunigte Industrialisierung im sowjetischen und für die Expansionslogik des Nationalsozialismus im deutschen Falle und schließlich die Spielräume für die erfolgreichen Zentren der jeweiligen politischen Bedingungen betrachtet. Obwohl die einzelnen Beiträge zunächst nur Beispiele behandeln oder sich auf einzelne Disziplinen konzentrieren, läßt sich doch ein erstes Fazit ziehen: „Dem Sturm auf die Wissenschaften [der stalinischen Diktatur seit den späten 20er Jahren – M. M.] standen hier [in Deutschland] Facetten von Ausgrenzung, ‚Säuberung‘ von (Selbst-) Gleichschaltung und schließlich von Selbstmobilisierung der wissenschaftlichen Professionen gegenüber.“ (S. 35)

Insgesamt war also das „Verhältnis zwischen der Sphäre der Macht und der Wissenschaften“ in Deutschland nicht „so konfrontativ wie in Sowjetrußland bis Mitte der 30er Jahre“ (ebd.). Was folgt aus einem solchen Befund? Zunächst könnte man annehmen, daß die Durchgriffsmöglichkeiten des sowjetischen Regimes der 30er Jahre wesentlich größer waren, während Traditionsbestände des Universitäts- und Wissenschaftsbetriebs in Deutschland einen solchen Durchgriff erschwerten. Andererseits läßt sich aber auch vermuten, daß die Bereitschaft zur Kollaboration unter den deutschen Angehörigen der Wissenschaftselite wesentlich größer war, so daß es eben nicht eines konfrontativen Kurses gegenüber den meisten Disziplinen bedurfte. Die Formen der Kollaboration waren subtiler.

Liest man diese vergleichende Untersuchung gründlich, so ergibt sich eine außerordentlich kritische Perspektive auf die deutsche Wissenschaftsgeschichte, die zugleich von dem Mangel befreit wird, die Situation der deutschen Wissenschaft in den 30er Jahren allein aus den Traditionen der deutschen Geschichte erklären zu wollen. Angesichts der in der Öffentlichkeit weit verbreiteten Neigung, immer wieder die Legitimität des Vergleiches zwischen der NS-Diktatur und anderen historischen Fällen hervorzuheben, sollte dieser Band entsprechende Bedenken ausräumen und zeigen, daß dann, wenn zunächst empirisch gearbeitet wird und der Vergleich immer der historischen Konkretheit der Vergleichsfälle eingedenk bleibt, eine solche Komparatistik nur Gewinn versprechen kann. Auf diese Weise verbreitet sich unser Wissen über die konkreten Verläufe des 20.

Jh.s und die Formen, die das Verhältnis zwischen Staat und Wissenschaftssystem annehmen konnte, und auf dieser Grundlage dürfte sich der kritische Sinn für die Freiheitsgrade, denen Wissenschaft, die zunehmend zum Großbetrieb mutiert, ausgesetzt sind, deutlich schärfen.

*Matthias Middell*

**Jutta Scherrer: Kulturologie. Rußland auf der Suche nach einer zivilisatorischen Identität (= Essener kulturwissenschaftliche Vorträge, Band 13), Wallstein Verlag, Göttingen 2003, 188 S.**

Die Kulturologen sind in Rußland wie Pilze aus dem Boden geschossen, wobei die Sinnsuche der postsowjetischen Gesellschaft das notwendige Mikroklima liefert und das personelle Erbe der allgegenwärtigen Sektionen für Marxismus, Leninismus oder wissenschaftlichen Kommunismus an Universitäten und Lehrerbildungsinstituten, Ingenieursschulen und Kaderschmieden der Kommunistischen Partei den sozialen Nährboden bildet, auf dem die erstaunliche Konjunktur gedeihen konnte.

Zunächst interessiert an diesem Vorgang, den die Pariser Rußlandhistorikerin *Jutta Scherrer* mit gründlicher Vor-Ort-Kenntnis darlegt, die Transformation eines Hochschulpersonals, das anderswo zu Versicherungsvertretern oder Mitarbeit von Sicherheitsdienstleistern konvertiert bzw. in schwer entschlüsselbare Bereiche der Schattenwirtschaft abgedrängt wurde. Hernach wirft die Analyse, die die Verfasserin vom neuen Pflichtlehrfach an den Hochschulen in